

Dževad Karahasan

Sara und Serafina

Roman



Suhrkamp

Familie war wieder typisch für Dervo (das kann ich heute sagen, wo ich auf diese Ereignisse zurückblicke), seine Freude richtete sich auf einen Punkt, eine Einzelheit, die dann seine ganze Aufmerksamkeit gefangen nahm und zum einzigen Gegenstand seines Interesses wurde. Diesmal war es das Brot, das er hatte beschaffen können und das seine Frau überraschen und freuen würde. Oder um es noch genauer zu sagen: All seine Freude, sein Stolz, der Aufenthalt zu Hause und das Wiedersehen mit der Familie, all das Wunderbare versammelte sich in einem Bild, dem Antlitz seiner Frau, wenn sie das Brot in Händen halten würde, ein Bild, das Dervo vor seinem inneren Auge sah und von dem er sich einfach nicht losreißen konnte (oder wollte?).

Er hat sich wirklich bemüht, mit mir ins Gespräch zu kommen, er hat sich übrigens viel mehr darum bemüht als ich, aber ständig unterbrach er sich selbst mit einem Lachanfall oder einer Bemerkung über seine Frau. »Die wird staunen!«, rief er und schlug sich auf die Schenkel. Oder er hielt unmittelbar nachdem er einen gut formulierten Satz ausgesprochen hatte, inne, schüttelte den Kopf und rief: »Ach, mein Professor, wenn du wüsstest, wie es ist, wenn sie die Augen aufreißt!« Dann fuhr er fort, die »Situation zu analysieren«, wie wir damals die Gespräche über den Krieg nannten, unterbrach sich mitten im Satz und fragte lachend: »Und wenn ich ihr sage, dass das Brot von den Tschetniks ist? Dass ich es erbeutet habe? Würde sie es essen? Was meinst du, Professor? Ob sie erbeutetes Brot

essen würde?« Immer neue und immer verrücktere Antworten auf die vermutete Frage seiner Frau nach der Herkunft des mitgebrachten Brotes zu erfinden war eine zu große Versuchung für Dervo, als dass sein Wunsch, bei den neuen Bekannten eine gute Figur zu machen, sich hätte erfüllen können. Die restliche Zeit lachte er, oder er erfand immer überspanntere Geschichten, wie er sich das Brot beschafft hatte, und als das Brot gebacken war und er sich verabschieden wollte, fiel ihm ein, dass er sich nicht wie ein würdevoller Mensch und Kämpfer verhalten hatte, er versuchte sich mit der Erklärung zu entschuldigen, dass er einmal »eigens dafür« kommen würde, um mit mir die Situation zu analysieren. Dann eilte er davon. Ich war ihm dankbar – bin es auch heute noch – für die

Freude, für sein Lachen, für all das Gute, das mit ihm in unser Haus kam. Mit seinem ersten Besuch bei uns schenkte Dervo meiner Frau und mir viele Stunden des schönen Gesprächs, was in diesen Zeiten unendlich viel bedeutete.

Nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub kam Dervo kurz vorbei, um uns Äpfel aus dem Garten zu bringen. Noch am selben Tag zog er in den Kampf («aufs Terrain«, wie er es nannte). Aber gleich nachdem er seinen Posten in der mir unmittelbar benachbarten, zugleich als Kaserne dienenden Polizeistation wieder bezogen hatte, erfüllte er sein Versprechen und kam bei mir vorbei, »eigens für eine Analyse der Situation«. So entwickelte sich unsere Freundschaft, durch die ich Dervo besser kennen lernte und die es mir leichter machte, mein Los zu ertragen.

Wenn ich ihn kurz und präzise beschreiben müsste, würde ich sagen, dass Dervo ein äußerst ruhiger und konzentrierter Mensch ist. Nach der ersten Begegnung, die in jeder Hinsicht außergewöhnlich war, hat er sich nie wieder, auch ungeachtet der konkreten Situation und des Gesprächsthemas, irgendeine Aufregung anmerken lassen, es sei denn, er sprach über das Tauchen. Das Tauchen und die Taucherausrüstung konnten seine Selbstbeherrschung völlig außer Kraft setzen: Sein Gesicht und seine Bewegungen verrieten Erregung, ja Leidenschaft (die Unterwasserwelt hatte er als junger Polizist bei der Spezialausbildung kennen gelernt und sich ihr ganz und gar verschrieben, wozu nur Menschen von seiner Seelenruhe fähig sind). Wenn er über das Tauchen sprach, sei es